Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 14

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Frühlingsregen.

Von Beinrich Sischer.

Wieder, horch! wie harfenrauschen Tönt es leis auf Wies' und Wegen! Und dem sansten Srühlingsregen Muß so tief die Seele lauschen.
Regen! Regen, o du Klingen!
Ja, ich ahne Osterdüfte.

Seierglanz durchstrahlt die Lüfte.

"Eia! werde!" hör ich singen.

Will das berz auch bitter weinen, Klagend in Karfreitagstrauer, Und durch Nacht und Todesschauer Keiner hoffnung Trost mehr scheinen. Rausche, Regen! Ostersonne Bringt Erlösung ja und Sühne, Und aus junger Waldesgrüne Jubelt Auserstehungswonne.

(Mus "Lebensträume")

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Natürlich ließ sich's keiner einfallen, die hohe, genußfreudige Stimmung zu dämpfen, etwa mit dem Hinweis, wie die Festwut im Schweizerlande auszuarten drohe, wie bald jedes Dörschen, jeder schlichte Turn-, Gesang- oder Schießverein dergleichen Beranstaltungen nachzuahmen die "hohe" Pflicht fühle, — wie es nachgerade den Anschein gewinne, als sollten diese vaterländischen Anlässe zu einem wüsten Raubbau und Nationalübel auswachsen.

Reiner fand sich bewogen, also zum Bolke zu sprechen: "Werte Freunde! Sier und anderswo sind heute große Scharen der Unfrigen zusammengekommen, um - wie der traditionelle Vorwand lautet - in der Pflege heimischen Gesanges, des Turn- oder Schütensportes, beim Klingklang der Glafer die Gefühle, das Bewußtsein der Busammengehörigkeit zu erneuern. Die Urheber diefer Feste sind Bereine. Ich wage die Behauptung, daß deren keiner vom Gedanken ans Baterland geleitet wurde. Die Anregung bot zunächst wohl nur ein rein lokaler Chrgeiz, die Rach= bargemeinde Soundso, die vielleicht im Vorjahre Schauplat eines ähnlichen Festes war, nach Möglichkeit zu überbieten. In diesem wenig edeln Wetteifer liegt die erste Ursache unseres häufigen, allzu häufigen Zusammenkommens in solchen Getränkspeichern — "Festhütten" genannt. Die Beitungen, die Regierung stehen im Dienst der Unternehmer. Es ist jedesmal viel von Patriotismus die Rede. Meine Freunde! Die Beranstaltung dieser Feste erinnert in bedauerlicher Weise an die Jahrmärkte, an die schwungvoll verführerischen Anpreisungen der Schaubudenbesitzer. Biel Geschrei und wenig Wolle! Eure Bergen, aller schöneren Freuden wert, wurden fünstlich hochgestimmt, irregeführt. Ihr wähnt an den Altar des Vaterlandes zu treten und verwechselt ihn mit einem hungrigen Vereinssädel. - Denn auch darin haben die Zeiten sich geändert. Was einst als impulsiver Ausdrud einer echt patriotischen Gesinnung gelten durfte, ist durch die menschliche Nachäffungssucht, durch Ausbeutungsgelüste aller Art verwandelt worden in Ge= schäftsgeist, Strebertum und Bereinsmeierei. Nicht für den Fünftteil unserer Feste ist ein wahres Berzensbedürfnis vorhanden. Und wenn unser bester Sanger, der weiland am Tage des Baterlandes — freudig in die Saiten griff, wenn er sehen könnte, wie endlich der Tempel zum Markte wurde - Freunde! ich fürchte, seine Stimme wurde uns anders ertonen. Trinkt, was der Magen hält! Das ist die Losung, der ganze Sinn des Festes. Die dröhnenden Ranonaden, die wehenden Wimpel, die pathetischen Reden und brausenden Tusche ändern nichts an der Sohlheit und Zwecklosigkeit, wenn es gleich sehr wirkungsvolle Stimulationsmittel sind! - Aber denke nur keiner, dies Gemahnen möchte eurer Lebensfreude Abbruch tun! Es sind noch bessere Feste zu feiern, edlere Aufgaben zu erfüllen, - so viel würdiger eines Volkes, das berufen schien, der Menschheit voranzuleuchten zu geistigen Ehren, zu reineren Sitten. Denn, wenn unsere Brüderschaft nur mehr beim Spundloch wohl gedeihen fonnte, - worin follte fie fich

14

dann bewähren? Aber unsere Borfahren fanden sich in unvergänglichen Taten zusammen, und ob sie gleich den Becher nicht verschmähten: eure geiftlose Geselligkeit mußten sie dennoch verachten und diesen Tang ums "goldene Ralb" der Bergangenheit. — Da draußen lodt und leuchtet ein blauer Tag, pocht der Herzschlag einer blühenden Natur. Weite, fühlende Wälder, farbenprächtige Fluren dehnen sich überall, zum Wandern und Ruhen einladend. Ihr aber sitt in diesen kahlen Bretterverschlägen, zu Tausenden und Abertausenden zusammengepfercht, erhitt von Wein und Worten. Noch einige Stunden weiter. - und viele von euch werden taumelnd, vielleicht um den Segen einer Wochenarbeit ärmer, nach Sause ziehen. Aber schon winkt am anderen Ende der Stadt ein zweiter "Baterlandstempel". In wenigen Tagen werden auch dort die Priester des mäch= tigen Gögen die Ranzel besteigen und euch an die leicht erregbaren Bergen greifen mit flingenden Bhrasen, die mit den Fahnen von einer Sutte zur andern getragen werden! Wo sind - muß man da fragen - die Männer, dieser Bolksverführung und sverderbnis Salt zu gebieten?"

Nein, eine solche Rede war nicht vorgesehen, ein Redner von diesem Geiste wäre mit Schimpf und Schande hinausgejagt — wo nicht gar gesteinigt worden. —

Gegen Abend des Haupttages hatte Martin Link mit seiner Mutter an einem der langen, mit Papier bezogenen Brettertische Platz genommen.

Er war am Borabend, nach dem furchtbaren Rampf mit seinem Brotheren, aus deffen Saus geradezu entflohen, weil er sich dort seines Lebens nicht mehr sicher fühlte und nun den ganzen Tag mit einer siedenden Sölle im Berzen herumgelaufen. Endlich konnte er jedoch die Ungewißheit, in der er sich befand, nicht mehr ertragen; es ging ihm ähnlich wie einem Mordbrenner, der, von der Raserei seiner Neugier getrieben, nach der Brandstätte gurudschleicht, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie die Flammen verheerend zum Dach herausschlagen. In seiner Furcht vor Maag tam er auf den tindischen Gedanken, die ahnungs= lose Mutter — sozusagen als Dedung — mitzunehmen. Die ging nun in ihrem altmodischen Tuchtleid und schwarzen Rrepphäubchen verschämt neben dem eleganten Sohne ber, der im Flanellanzug, mit weißen Sportschuhen wahrlich ein überraschendes Gegenstüd bot.

"Es sind jett mehr als zwanzig Jahre her, seit ich so eine Hütte betreten habe", sagte Frau Link wie im Bebauern darüber, doch noch einmal in diesen Fehler versfallen zu sein. Es war, als glitten ihre Gedanken durch die dunkle Nacht schwerzlicher Erinnerungen. Ihre Blide irrten über die schwere Menge von Köpfen hinweg nach Anzeichen eines Unheils, denn just bei ihrem Eintritt intonierte die Festmusik eine patriotische Weise. Alles sang begeistert mit:

"Bei Sempach, der kleinen Sta—adt, Manch Ritter wohl gespottet hat —"

Zwischen Johlen und Schreien wurde der Sang wiedersholt, mit Fäusten Takt geschlagen; die Gläser und Flaschen sielen und klirrten. Auf dem Bodium wurde von Turnern ein "lebendes Bild" gestellt: der lanzendurchbohrte, stersbende Held Winkelried, von seinen Getreuen umgeben. Der farbenwechselnde Lichtstrom eines Scheinwerfers fiel von dies

ser Gruppe auf ein großes Alpenpanorama, das die Bühnenswand des Hintergrundes ausfüllte.

Doch auch wenn nicht gerade gesungen, musiziert oder Beifall gejubelt wurde, herrschte eine tumultubse Fröhlichkeit, ununterbrochenes Gläserklirren, Geschrei und Gelächter. Intensive Gerüche und Dämpfe schlugen den Eintretenden entsgegen von zerstampftem Gras, von verschüttetem Wein, Speisen und Zigarren, vermischt mit dem Duft des Tannenzreisigs.

Am wenigsten geeignet, das Bild des Hittenlebens zu heben, waren entschieden die weißgeschürzten Kellnerinnen. Ein bedauerlicher Idealist, ein Fremder, der vielleicht erswartet hatte, bei diesem sestlichen Anlaß von hübschen Töchstern des Landes in heimischer Tracht bewillkommt zu wersden, mußte peinlich enttäuscht sein beim Anblick der meist alten, abgetakelten Frauenzimmer, die es mit ihrem Neußeren nicht wohl vereindaren konnten, den Wünschen der Gäste ganz gerecht zu werden.

In der Tat galt es im ganzen Land als einer ehrbaren Bürgerstochter unwürdig, in solcher Weise zum Gelingen des Tages beizutragen. Ein Kranz von Mädchen guter Familien war zwar weißgekleidet, mit bunten Atlassichleisen an zwei Tischen bei der Bühne vereinigt: allein dies waren die Ehrenjungfrauen, und diese hatten nur die eine Aufgabe, als Statistinnen ihre mehr oder minder liebsliche Erscheinung magnetisch wirken zu lassen.

"Daß du Freude hast an dem lauten Gelag, Martin!" wagte die ängstliche Mutter einzuwenden, als sich dieser nach einem Blat in der Nähe der Büfetts umsah.

"Ach, glaub' doch das nicht!" erwiderte er unbedacht, "mir sind diese Aufläuse zuwider, entsetzlich!"

Dennoch lief er wie auf Leben und Tod davon, um zwei eben frei gewordene Bläte in Beschlag zu nehmen.

Die Mutter merkte wohl, daß ihr Sohn von einer großen Unruhe getrieben war und konnte sich nicht vorstellen, worauf er ausging und womit sie, die er zu diesem sündhaften Gang überredet hatte, ihm zu Gefallen sein könnte in der tosenden Menschenwildnis.

Sie mußte unwillfürlich daran denken, wie es Martin, seit er erwachsen war, sonst immer vermieden hatte, mit ihr unter die Leute zu gehen, als schämte er sich ihres kümmerlichen, ärmlichen Aussehens. Das schien nun heute gar nicht der Fall zu sein; gleichwohl konnte sie darüber nicht recht froh werden. Wie schwohl konnte sie darüber nicht recht froh werden. Wie schwohl könnte sie wehmütig, aber ohne ihm gram zu sein, denn trot ihrer bängslichen Gottessurcht hing sie mehr an ihm als je zuvor, und für ein gutes Wort von seinem Wunde oder einen teilnehmenden Blick seiner sonst so schwen. Augen war sie zu allem bereit, was er von ihr verlangte.

Während sie sich setzen, sagte Martin ganz unvermittelt, mit verdächtiger Sast und Blötlichkeit: "Du mußt wissen, der Festwirt ist Maag, mein Prinzipal. Wir sind jetzt nicht gerade gut auseinander zu sprechen."

Frau Link erschrak. Ihr erster Gedanke war: Er ist entlassen. Das tat ihr nun doch sehr leid, obgleich nach ihres Freundes, des Predigers, Meinung dem Sohne nichts Bessers zustoßen konnte als die Trennung von seinem berüchtigten Patron und dessen wenig rühmlicher Tätigkeit. Aber sie wagte nicht danach zu fragen. Martin saß so, daß er alles übersehen konnte, was am Eingang zur Küche und namentlich am Champagnersbüfett vor sich ging. Eine irrsinnige Aufregung bemächtigte sich seiner, als er sah, wie sich ein ganzer Trupp junger Leute vor dem mit Weinlaub geschmückten, von blühenden Oleandern umstellten Pavillon postiert hatte.

Hin und wieder erblidte er einen Teil des Winzerstoftuns, und einmal durch eine flüchtige Lücke trat deutlich Emmis Kopf hervor mit roten Rosen im Haar. Sie lachte dem Nächstlehenden, der einen Fähnrichshut mit blau wals lender Riesenseder und imponierende Stulpen trug, vers gnügt ins Gesicht.

Als die reizende Szene wieder verdedt wurde, waren Martins Züge so auffallend entstellt, daß Frau Link, die ihn nicht aus den Augen ließ, eine Hand über den Tisch streckend, entsetzt ausrief: "Um Gott — Martin, was hast du denn? Was fehlt dir?"

Er sah die Mutter mit großen, abwesenden Augen an und hörte nicht, was sie sagte, empfand nichts von ihrer Not. Erst nach einer Minute flog's wie ein eisiger Schauer über seine Gestalt.

"Beruhige dich, es ist nichts", sagte er heiser und überlegte dabei: "Wenn ich jett, im ersten günstigen Augenblick, den Mut fände, lachend vor die Prinzessin Maag hinzutreten und ein Glas Sett zu fordern, dann wäre ich auch der Begegnung mit dem Alten gewachsen."

Unter einem nichtigen Vorwand erhob er sich, die Muteter sich selbst und den quälenden Zweiseln überlassend. Aber vor dem Pavillon schwenkte er ab. Noch ging es nicht, wie er merkte. Den Strohhut hintenüberschiebend, schritt er durch den breiten Mittelgang der Hütte. Eine Weile sah und hörte er nichts mehr von Außendingen. Nur wie aus weiter Ferne her tönte ihm Musik, Gesang und der wirre Chorus in den Ohren. Seine Lippen bewegten sich im Selbstgespräch.

"Nur nicht auf halbem Wege umkehren. Nur das nicht. Nicht mit dem Sperling vorlieb nehmen, wenn man die Taube haben kann. Meine Hoffnungen mussen Wahrheit werden. Unmittelbar muß man zur Freiheit kommen, nicht erst Schritt für Schritt und mit abgestumpkten Sinnen."

Aufatmend blieb Martin stehen. Einige Schritte weiter bemerkte er die Brüder Moses und Sigmund Bicard, die Häupter der jüdischen Spekulantenliga. Sowie die beiden seiner ansichtig wurden, ging eine hastige Bewegung durch ihre verlebten, verkniffenen Mienen. Blide flogen, leise Worte siesen. Martin grüßte seicht und wollte an ihnen vorbei.

Da stellte sich Moses in den Weg.

"Herr Link, was e saaga mecht" — kennta m'r net a baar Werdle im Berdraua minander reda?"

"Gewiß, wenn's nicht zu lange dauert!" Martin zog prahlerisch seine goldene Uhr, das Symbol seiner Begehrlichkeit

"Se derfa bloß e flei's Momentle bei ins Plats nehma, Herr Link!"

Sigmund begrüßte ihn lachend, mit Händedrud wie einen lieben Kumpan: "Blitz nomal, Se wera de Mädle meschugge macha wella; des Zeig habe Se, waiß Gott, drzua.

"Die zwei haben es hoch in den Absichten!" dachte Martin. Kraft der Wandlungsfähigkeit, die menschlichem Fühlen eigen ist, erfaßte ihn augenblidlich eine üppige Streitsucht.

"Was derfa m'r Ehne fer 'n Wei offriera, Herr Link? Kann 'r a wengele moussiera, he?" fiel Moses dem spaßhaften Bruder ungeduldig in die Rede.

Martin dankte ablehnend und sah ihn gespannt an. "Also, Se wissa do, Herr Link, was m'r Schwierigsteita antressa, beziglich, wenn m'r hie Geschäfte macha wella. De Juda missa nu mol de schleachta Rooga sei! No — und do wella m'r ebens 'n Mann angaschiera, 'n Bordersmann quasi, sozusacha, — verstehe Se mich wohl! Der tät de Geschäfte sihre mit de Baura un Bauleit. Einer, der de Verhältnisse hie kennt, dem neemerts was nachreda ka, verstehe Se?"

"Rurz un guud, 'n Chrenmann von Ruf!" warf Sig-

Martin nidte verständnisinnig. Er war bereits überseugt, daß der "Ehrenmann" mit seiner Berson nicht zussammenfalle. Aber nun hätte er wirklich gerne gewußt, was die beiden eigentlich im Sinne trugen. Das Bergnügen, die Menschen zu durchschauen, war ihm noch neu.

"Na, an mich werden Sie wohl kaum gedacht haben, — so jung, wie ich noch bin!" sagte Martin mit ungläubigem Lächeln.

"A bah!" machte Sigmund achselzudend, scheinbar tief beleidigt.

Der andere zeigte sich in diesem Moment mehr sanguinisch veranlagt. Er schlug mit der flachen Sand auf den Tisch, daß es schallte.

"Was hat denn in Dreiteifelsname das Alder mit d'r Tichtigkeit ze dua, mecht e wissa? Freile, grad an Se han m'r gedenkt. Isch wohr oder net?" wandte er sich an Sigmund, als hätte das brüderliche Zeugnis jeden Zweifel heben müssen. (Fortsetzung folgt.)

Christus spricht:

Liebe lehrend und lebend ging ich Ueber die Erde, durch die leidende Qual und Schmerzen duldende Menschheit. Klar wie sonnig erwärmtes Gelände Liegt vor der Sehenden Auge mein Dasein. Frieden und Troft den Armen und Rranken, Mut den Stärfern sucht ich zu bringen. Geist ist Liebe und Licht; Göttliches Sieht nur, wer dem Geifte fich weiht. Wenn du in bebender Bruft fpureft Beilige Glut, verbirg sie nimmer. Seb auf den Leuchter das Licht und troke Söhnen und Zürnen. Wenn du redest, Rede aus dem lebendigen Geiste, Nicht wie die Schriftgelehrten, die mich Sassen und doch mit den Lippen mich preisen. Nimmer sei Richter, sondern trachte du Rur zu beseligen rings die Bedrückten. Freilich wirst du Berfolgung erleiden, Ist doch den meisten verhaft, was leuchtend In die Finsternis sieht und empfängliche Jugend entflammt und begeistert wider Töricht und träge gebliebenes Alter. Bleibest du aber in Not und Trübsal Treu dem Licht, fo werden die Beften Lange liebend beiner gedenken, Und mit dem Leben versöhnt, gehst du als Sieger vertrauend dem Tobe entgegen.

Bon II. B. Buricher aus "Begfpuren".